

Lisa Mahn, Felix Petyrek. Lebensbild eines "vergessenen" Komponisten, Tutzing (Hans Schneider) 1998, 285 S., zahlreiche Abb.

Felix Petyrek - als Komponist in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg international berühmt, umstritten und als Pianist und Pädagoge beredter Anwalt der Neuen Musik - zählt zu den originellsten und vielseitigsten Musikerpersönlichkeiten, die aus Schrekers Wiener Kompositionsklasse hervorgegangen sind. Zusammen mit seinen Studienkollegen Ernst Křenek und Alois Hába (dem Petyrek in lebenslanger Freundschaft verbunden blieb) wurde er zu Beginn der 20er Jahre rasch als Komponist individueller Prägung bekannt: von Kollegen geschätzt - Erwin Schulhoff würdigt ihn in feuilletonistischen Beiträgen als Meister der Groteske, Paul Hindemith setzt sich bei den Donaueschinger Kammermusikfesten für Aufführungen von Petyreks Musik ein -, von Kritikern kontrovers diskutiert.

Heute muß Petyrek, dessen Werke in den 20er Jahren hauptsächlich bei der Universal-Edition erschienen, als "vergessener" Komponist wiederentdeckt werden - in der Wahl dieses Untertitels für ihre Petyrek-Biographie weist Lisa Mahn zurecht auf die Diskrepanz zwischen einstiger Berühmtheit und heutiger Nichtbeachtung, zugleich auf ein bedauernswertes Defizit in der Aufarbeitung und Rezeption des Lebenswerks von einem bedeutenden Komponisten der frühen "Moderne" hin. Dabei ist Lisa Mahns umfangreiche, mit vielen bislang unveröffentlichten Briefen und Tagebucheinträgen von Petyrek ausgestattete Arbeit weit mehr als ein Versuch, Petyrek der Vergessenheit zu entreißen: Mit dieser Biographie legt Lisa Mahn ein beeindruckendes Zeugnis ihrer lebenslangen Auseinandersetzung mit Leben und Schaffen ihres einstigen Kompositions- und Klavierlehrers vor, bei dem sie von 1942 bis 1948 in Leipzig studierte. Es ist ihr Verdienst, seit 1982 - unmittelbar nach dem Tod von Petyreks Witwe Helene Renate Lang - die schwierige Ordnung des musikalischen Nachlasses in Wien wie auch die Zusammenführung von weiteren Handschriften Petyreks und Dokumenten zu seinem Wirken so gemeistert zu haben, daß sie vor einigen Jahren mit Unterstützung von Petyreks Sohn Hans im Archiv der Gesellschaft der Musikfreunde Wien eine umfassende Sammlung nahezu aller Werkmanuskripte sowie zahlreicher Briefe und anderer Materialien zu Leben und Werk Petyreks einrichten konnte. Vor dem Hintergrund dieser langjährigen Recherchen aus ihrer unmittelbaren persönlichen Erfahrung einer inspirierenden, prägenden Studienzeit bei Felix Petyrek, die an verschiedenen Stellen in das Buch eingegangen ist, gewinnt jenes Lebensbild - wie Lisa Mahn ihre primär biographisch konzipierte Arbeit im Untertitel definiert - dokumentarischen Rang von hoher Authentizität.

Mit großer Einfühlung in den Menschen Petyrek und dessen Lebensumfeld zeichnet Lisa Mahn in klar gegliederten Kapiteln - aufgelockert durch zahlreiche faksimilierte Briefe und Konzertprogramme - dessen häufig wechselnde Lebensstationen nach: von den Wurzeln der musikalisch vielseitigen Vorfahren Petyreks in Mähren - Felix Petyrek wurde am 14. Mai 1892 in Brünn geboren - über die Jugend- und Studienjahre in Wien bis zum Zusammenbruch der Donaumonarchie Ende 1918, dem unmittelbar eine tiefgreifende persönliche Krise Petyreks folgte. Fast scheint es, als hätten die Ereignisse des Jahres 1918 mit ihren politischen und wirtschaftlichen Konsequenzen das weitere Leben Petyreks in geradezu schicksalhafter Weise bestimmt; sein Schaffen reflektiert diesen Verlust äußerer und innerer Stabilität am deutlichsten in den *Sechs grotesken Klavierstücken*, die in dissonanter Bitonalität und bruchstückhafter Montage unzeitgemäß gewordener rhetorischer Floskeln ein pianistisch höchst originell konzipiertes Zerrbild jener Zeit grell aufleuchten lassen.

Petyreks weiterer Lebensweg wird in dichter Abfolge kürzerer Kapitel dargestellt: Nach Wirken als Klavierpädagoge von 1919 bis 1921 am Mozarteum Salzburg übernahm Petyrek eine ungenügend honorierte Lehrtätigkeit in Berlin, wo er im Inflationsjahr 1923 unmittelbar vor einem ernsthaften gesundheitlichen Zusammenbruch stand. In dieser Notlage erwies sich der Kontakt zu den Brüdern Hans und Werner Reinhart in Winterthur, jenen bedeutenden Mäzenen der Kunst und Musik, als rettend und richtungsweisend - durch den Schriftsteller Hans Reinhart, mit dem Petyrek in lebenslanger Freundschaft und enger musikdramatischer Zusammenarbeit verbunden blieb, wurde ein Aufenthalt in der anthroposophisch geleiteten Klinik in Arlesheim (Schweiz) ermöglicht, wo Petyrek auch in persönlichen Kontakt mit Rudolf Steiner kam. Petyreks langsame Genesung stand unter dem Zeichen einer bewußten Hinwendung zur Anthroposophie Rudolf Steiners, die sich vor allem in seinem großen Bühnenwerk *Der Garten des Paradieses* widerspiegelt (dessen Uraufführung 1942 Lisa Mahn in Leipzig miterlebte). Die Jahre 1925 und 1926 brachten für Petyrek neben wichtigen Erfolgen u.a. bei den Donaueschinger Kammermusikfesten die Entfaltung einer selbständigen Lehrtätigkeit unter dem Titel "Freie Klasse für Klavier und Komposition", die er in Abbazia (heute Opatija, Slowenien), später auch in Salzburg im Sinne von umfassend orientierten theoretischen und praktischen Fortbildungskursen realisierte.

1926 folgte Petyrek einem Ruf als Klavierprofessor an das Odeon in Athen: eine Entscheidung, die unabhängig von gewiß partiell relevanten wirtschaftlichen Überlegungen Petyreks enge kulturelle Affinität zum süd-osteuropäischen Raum beweist. Hatte sich Petyrek bereits in den Jahren

während des Ersten Weltkrieges und danach intensiv der Sammlung von slawischen Volksliedern wie auch deren Bearbeitung für Klavier gewidmet, so empfing er nun in Athen neue Impulse durch die griechische Volksmusik, die in den *Sechs griechischen Rhapsodien* und der *3. Sonate für Klavier* ihr unmittelbares kompositorisches Echo fand. Gerade die *3. Sonate für Klavier* (basierend auf der Tonfolge c - des - es - e - fis - g - a - b) offenbart in ihrer Synthese aus rauhem folkloristischen Kolorit, prägnanter Rhythmik und Harmonik (die hier stellenweise wie eine Vorwegnahme der Modi Messiaens anmutet) und parodistischem Witz einmal mehr die Originalität von Petyreks Klavierstil, dessen besondere Stärke in der Zeichnung grotesker Charaktere liegt.

Als Nachfolger von Wilhelm Kempff übernahm Felix Petyrek 1930 eine Klavierprofessur an der Stuttgarter Musikhochschule, womit er zwar ins europäische Musikleben zurückkehrte, jedoch in den Jahren des aufkommenden Nationalsozialismus sich ungeahnten Schwierigkeiten ausgesetzt sah. Petyrek, als Pianist und Komponist engagierter Exponent der Moderne, dessen Ästhetik und Wirken - zumal als überzeugter Anthroposoph - mit den "Idealen" des Nazi-Regimes kaum vereinbar schien, geriet aufgrund bedrängter finanzieller Verhältnisse (der lange laufende Scheidungsprozeß von seiner ersten Frau brachte immense pekuniäre Probleme mit sich) und persönlicher Repressalien in die ausweglose Situation, seinen Anfeindungen, namentlich seinem drohenden Amtsentzug nur durch Mitgliedschaft in der NSDAP entgehen zu können. Mit diesem Zugeständnis an das Naziregime, das Petyrek bei aller persönlichen Integrität und seiner inneren Ablehnung gegenüber dem politischen Terror einzig als Überlebensstrategie wählte, zumal sich Emigrationspläne in die Schweiz mehrfach zerschlagen hatten, konnte er seine Lehr- und Konzerttätigkeit einigermaßen ungehindert weiter ausüben. Manche seiner frühen Werke verschwanden indessen aus den Programmen (auch seinen eigenen). Konzerte und Kompositionen für zwei Klaviere gewannen fortan Bedeutung: Petyreks Duopartnerin Helene Renate Lang wurde in zweiter Ehe 1938 seine Gattin; im darauffolgenden Jahr wechselte Petyrek als Theorielehrer an die Musikhochschule Leipzig. Besondere Beachtung verdient Lisa Mahns Bericht über Petyreks pädagogisches, gleichsam diplomatisches Geschick, seine Studenten in jenen Jahren mit Werken damals verfemter, unerwünschter Komponisten ohne deren Namensnennung doch vertraut zu machen - nach der Devise: Nicht der Autor, sondern die Musik allein sei die Hauptsache.

Trotz der großen pädagogischen Verdienste, die sein von Kriegswirren überschattetes Wirken in Leipzig auszeichnete, blieb Petyrek die Amtsenthebung nach Kriegsende 1945 nicht erspart. Während Johann Nepumuk

David als einstiger Rektor der Leipziger Musikhochschule, der selbst vor der Vertonung von Worten des "Führers" nicht zurückgeschreckt hatte, rasch an der Stuttgarter Musikhochschule Fuß fassen konnte, zerschlugen sich für Petyrek sowohl die Hoffnung auf Fürsprache Davids bei Neubesetzungen in Stuttgart als auch die Aussicht auf irgendeine geregelte, feste Anstellung. Die innere Zerrissenheit Petyreks zwischen Zuversicht und Depression spiegelt sich in diesen Nachkriegsjahren nicht nur in seinen vielen Ortswechseln, sondern vor allem auch in seiner angegriffenen Gesundheit, die sich bei allen persönlichen und finanziellen Sorgen weiter verschlechtert. 1949 kehrte Petyrek in die Stadt seiner Studienjahre zurück: An der Wiener Musikakademie fand Petyrek endlich wieder eine feste Lehrtätigkeit, doch war er dem immensen Arbeitspensum - bis zuletzt beschäftigten ihn zudem stets gleichzeitig nebeneinander verschiedene kompositorische Projekte - und den Widrigkeiten einer völlig unzulänglichen Behausung in Wien gesundheitlich nicht mehr gewachsen. Ohne das Glück eines wirklichen Neuanfangs nach den Enttäuschungen und Entbehrungen des Dritten Reiches und der Nachkriegszeit erlebt zu haben, starb Petyrek noch nicht 60jährig am 1. Dezember 1951 in Wien. Somit blieb Petyrek die Chance eines Anknüpfens an seine großen Erfolge der 20er Jahre versagt - ob seine in späteren Jahren harmonisch eher konsonante, teilweise retrospektiv gefärbte Tonsprache in einer Zeit der Prädominanz serieller Avantgarde breitere Resonanz gefunden hätte, wäre Petyrek nicht verfrüht gestorben, mag Spekulation bleiben.

Tatsache ist, daß Petyreks nahezu alle Gattungen umspannendes Œuvre aus heutiger Sicht, in historischer Distanz und bei ästhetischer Unvoreingenommenheit, erstaunlich divergierende stilistische Tendenzen der Musik des frühen 20. Jahrhunderts exponiert, einander kontrastiert und gleichsam zu einer Synthese führt. Es mag jene stilistische Vielseitigkeit sein, die den Zugang zum Komponisten Petyrek erschwert - sie eröffnet aber zugleich ein faszinierendes Spektrum unterschiedlichster Äußerungen, die in origineller Weise die Instabilität und den Pluralismus reflektieren, wie sie unser Jahrhundert so entscheidend prägen. Lisa Mahns Biographie, die durch ein Werkverzeichnis mit wichtigen Verlagsangaben bzw. Hinweisen auf Standorte der autographen Quellen abgerundet wird, ist eine eindringliche Einladung zu weiterer wissenschaftlicher und praktischer Beschäftigung mit der Musik dieses - hoffentlich bald nicht mehr - "vergessenen" Komponisten.

Kolja Lessing

6. I. 30.
 Liebe Mutter, Klein Dank für Deine
 u. der Schwestern liebe Wünsche sind
 nochmals alles Glück zum neuen
 Jahr, das hoffentlich für uns alle
 recht froh wird! Wir sind noch einige
 Tage zu Reinhard gefahren, morgen
 muss ich - leider - direkt nach Athen
 fahren, weil es höchste Zeit ist, das
 ich in eine Sache unter ordn., Prüfung
 abnahme etc. auch allen alles liebe.
 Dein
 Felix.

Freundlichen gruss
 Hans Reinhart.
 Habe, um Vermeidung des Aufenthalt
 nur ein so kurzes sein konnte.
 Mit herzlichen Grüßen
 Heddy

Postkarte



Frau

Anna Petyrek

Perchtoldsdorf bei Wien

Beatrixgasse 19

Niederösterreich

Neujahrsguß von Felix Petyrek an seine Mutter vom 6. Januar 1930 mit
 weiteren Unterschriften von Hans Reinhart und von Petyreks erster Frau
 Heddy [Sammlung Kolja Lessing]